

TourismWatch

Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus

- 1 Vorwort
- 2 UNWTO-Statement zum Nahost-Konflikt „unsensibel“
- 3 Symposium: „Imagine There’s No Countries“

Tsunami und Tourismus

- 4 Indien: Strategische Vertreibung zugunsten des Tourismus?
- 6 Thailand: Verzögerungstaktiken und Widerstand
- 8 Sri Lanka: Die verpasste Chance
- 9 Tsunami kostete vor allem Frauen das Leben

Frauen im Tourismus

- 10 Erfolgreich oder Community-Based?
- 12 Wer die Qual hat, hat die Wahl
- 14 „Rent-a-womb“ – Fortpflanzungstourismus als Outsourcing-Geschäft

GATS und Tourismus in WTO-Krisenzeiten

- 15 Drei Fragen an Vidya Rangan, Equations

Meldungen

- 17 Kritik an Nachhaltigkeitspreis für die WestLB
- 17 Arm, aber glücklich?
- 18 Zusatz zum „Palermo-Protokoll“ gegen Kinderhandel in Kraft
- 18 Ideenwettbewerb „Gegen das Wegsehen – Kinder sind kostbar!“

Literatur, Materialien

- 19 Bedrohungen durch Tourismus – Herausforderungen für die Kirche
- 20 Unterwegs in der „Travel Bubble“
- 20 Sicherheitswahn zerstört den Sinn des Reisens
- 21 Eine Reise zum Glauben
- 21 Die Medien und touristische Vorstellungswelten
- 21 Mehr als Ganzkörperspiegel und Wattebällchen
- 22 Arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit

Ausstellungen, Veranstaltungen, Termine

- 22 Jahresausstellung „Reisefieber“
- 23 „Fair trade in Tourism“- Messe in Brüssel
- 23 Architektur-Ausstellung Asmara
- 24 Religiosität in der mobilen Gesellschaft
- 24 KyotoPlus – Wege aus der Klimafalle
- 24 Sklaverei heute

Nummer

44

September 2006

Herausgeber:
Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)

Redaktion: Christina Kamp

Verantwortlich: Heinz Fuchs,
EED-Arbeitsstelle TOURISM WATCH

Ulrich-von-Hassell-Straße 76
53123 Bonn

Telefon +49(0)228/8101-2303

Fax +49(0)228/8101-150

tourism-watch@eed.de

www.tourism-watch.de

Druck: typopress GmbH, Leinf.-Echterdingen

gedruckt auf 100 % Altpapier

TourismWatch erscheint viermal jährlich

**Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht
Zwei Belegexemplare erbeten**

Nummer 44 – September 2006

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

hatten Sie einen schönen Urlaub? Hoffentlich ohne Krisen und Katastrophen. Auch wenn immer mehr Reiseveranstalter umfassende Managementsysteme für Krisenfälle einführen, kann auch das beste System Katastrophen nicht verhindern. Die jüngsten Anschläge in der Türkei führen abermals vor Augen, wie Ängste und ein kontinuierliches Gefühl der Unsicherheit Teil des alltäglichen Reisegeschäfts geworden sind. Gefahren lassen sich kaum lokalisieren oder räumlich eingrenzen und sind zum allgemeinen Lebensrisiko geworden – für Reisende wie auch für die Menschen in den touristischen Zielgebieten.

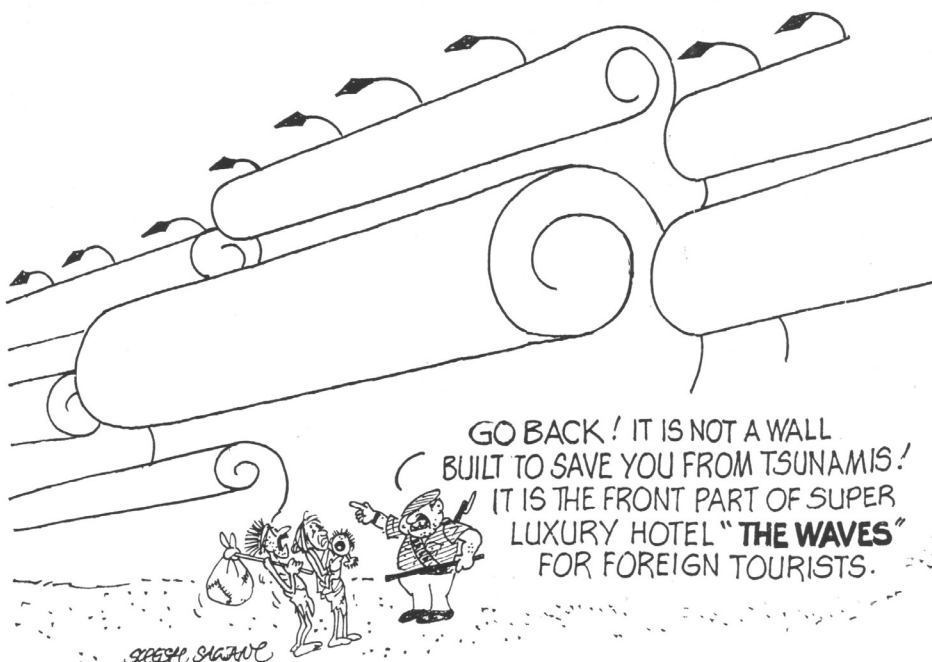
Flexible Umbuchungsbedingungen und sich kurzfristig ändernde „Destinationspräferenzen“ tragen dazu bei, dass die Tourismuswirtschaft insgesamt auch in Anbetracht von Krisen und Katastrophen kaum Einbußen erleidet. Zu wenig Beachtung finden allerdings langfristig angelegte Strategien der Katastrophenvorsorge - ob beim Klima, in Fragen menschlicher Sicherheit oder im Küstenschutz. Viele Menschen, die in den Zielorten die touristischen Leistungen erbringen, verfügen über keine oder nur unzureichende soziale Absicherung. Wenn nach einer Katastrophe die Gäste ausbleiben, leiden sie doppelt. In den im Dezember 2004 vom Tsunami betroffenen Küstengebieten herrscht bis heute keine Normalität – auch wenn die Tourismuswerbung dies zuweilen zu suggerieren versucht. Vielerorts hat sich in Folge der Katastrophe das Ungleichgewicht an Mitteln, Macht und Einfluss ein weiteres Stück zugunsten der Stärkeren verschoben, wie unsere Beispiele aus Indien, Thailand und Sri Lanka zeigen.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Freundliche Grüße


Heinz Fuchs


Christina Kamp



Karikatur: Suresh Sawant, Mumbai

UNWTO-Statement zum Nahost-Konflikt „unsensibel“

„Extrem unsensibel“ habe die Welttourismusorganisation (UNWTO) auf die humanitäre Krise im Libanon reagiert, kritisiert die indische Nichtregierungsorganisation Equations, Bangalore. In ihrem Statement vom 21. Juli 2006 Sorge sich die UNWTO vor allem um den Tourismus im Nahen Osten und die Sicherheit der Touristen und nehme wenig Rücksicht auf die Lage der Bevölkerung in der betroffenen Region. Rein wirtschaftliche Überlegungen stünden im Vordergrund. Equations stellt deshalb den Status der UNWTO als Sonderorganisation der Vereinten Nationen in Frage und ruft mit einem offenen Brief zum Protest auf.

Das UNWTO-Statement und der Brief von Equations sind im Internet abrufbar unter: www.tourism-watch.de/dt/docs/. -ck-

(802 Anschläge, 10 Zeilen, September 2006)

„Imagine There's No Countries“**Ungleichheit und Wachstum im Tourismus**

Von Christina Kamp

Wenn es keine Länder gäbe, die sich dem reichen Norden oder dem armen Süden zuordnen, oder die sich als touristische Ziel- und Herkunftsländer bezeichnen ließen, würden tourismuskritische Diskussionen wohl in vieler Hinsicht differenzierter ablaufen. Wertvolle Beiträge zu einer solchen Differenzierung leisteten Wissenschaftler und Tourismusfachleute auf dem internationale Symposium „Imagine There's No Countries“ Ende Juni 2006 im südenglischen Eastbourne.

Nach Einschätzung von Peter Burns, dem Organisator der Konferenz an der University of Brighton, leistet Tourismus einen direkten Beitrag zur Armutsbekämpfung – wenngleich es noch keine ausreichenden, wissenschaftlich fundierten Beweise dafür gebe. Die Ergebnisse der Konferenz, so sein Wunsch, sollen Geberorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit anregen, sich mit dem Tourismus auseinanderzusetzen.

In vielen der Konferenz-Beiträge wurden jedoch nicht nur Potenziale sondern auch die Problematik von Armutsbekämpfung durch Tourismus deutlich, insbesondere in Fällen, in denen Organisationen aus dem Bereich der Entwicklungsfinanzierung sich als treibende Kraft verstehen, und – wie zum Beispiel die Asiatische Entwicklungsbank (ADB) – in große Projekte investieren, die mehr den ausländischen Experten und ihren Organisationen als den Menschen vor Ort zugute kommen.

Tourismus und Globalisierung

Auch Henryk Handszuh, bei der Welttourismusorganisation (UNWTO) zuständig für Qualitätsfragen, äußerte Bedenken. Nicht nur Armut, sondern auch andere Fragen von Gleichheit und Gerechtigkeit sollten angesprochen werden, sagte er in seiner Eröffnungspräsentation.

Der Tourismus sei sowohl ein Ergebnis als auch ein Instrument der Globalisierung. Doch nur eine Minderheit der Weltbevölkerung profitiere davon, betonte Handszuh. Nur fünf Prozent aller Menschen weltweit würden überhaupt in andere Länder reisen. Als Ferien- und Geschäftsreisende gehören sie zu den Nutznießern der Globalisierung. Sie wählen das Reisen als Lebensstil.

Andere dagegen, die Opfer der Globalisierung, seien gezwungen, ihre lokale Welt zu lieben, die sie nicht verlassen können. Fehlende Ressourcen, gesellschaftliche Marginalisierung, Behinderungen oder ihre nationale Herkunft hinderten Menschen am reisen. Sie sind die benachteiligte Mehrheit. Ihre Option bestehe allenfalls darin, sich für die Emigration zu entscheiden. Sind sie damit erfolgreich sind, können auch sie Urlaubs- oder Geschäftsreisende werden.

Was die Zahlen nicht verraten

Ende der 1960er Jahre spielten sich 97 Prozent des internationalen Tourismus zwischen nur 15 Ländern ab. Mit der Entwicklung neuer Zielgebiete hätten sich die globalen Marktanteile jedoch verschoben. 2004 war der Anteil der „Top 15“ auf 58 Prozent gesunken. Die Länder, die am meisten am Tourismus verdienen, sind überwiegend dieselben, deren Bürgerinnen und Bürger als Touristen im Ausland das meiste Geld ausgeben.

Die UNWTO-Zahlen verrieten jedoch nicht, dass Polarisierungen, z.B. wer reist und wer nicht, oder zwischen einem Hoch- und Niedrigpreistourismus, nicht mehr nur zwischen, sondern auch innerhalb einzelner Länder stattfinden. Der Tourismus als kommerzielle Aktivität spiegele gesellschaftliche Ungleichheiten wider und verschärfe sie zusätzlich, so Handszuh. Die Zahlen, mit denen die UNWTO so gerne hantiere, würden noch nichts über die Wirkungen des Tourismus aussagen und auch Entscheidungsträgern bei tourismuspolitischen Weichenstellungen nicht helfen.

Tourismus, Wachstum und Entwicklung

In der Regel gelte, dass Tourismus auf wirtschaftliches Wachstum folge, und nicht etwa umgekehrt. Der Tourismus verursache zudem abrupte gesellschaftliche Veränderungen. Er bewirke eine schleichend zunehmende Uniformität, Kommerzialisierung und einen Wettbewerb um immer billigere Angebote, sowie überlaufene Zielgebiete.

Aufgrund ihrer inneren Strukturen und schwachen Volkswirtschaften könnten die am wenigsten entwickelten Länder keine Massen von internationalen Urlaubern aufnehmen. Die Kosten, die entsprechende Infrastruktur für touristische Anlagen zu schaffen, um Millionen von Feriengästen anzuziehen, wären angesichts des bestehenden Konkurrenzkampfes sehr hoch. Zudem setze der wenig nachhaltige Ressourcenkonsum im Tourismus die ärmsten Länder zusätzlich unter Druck.

Ob zwischen wirtschaftlicher Liberalisierung und gesellschaftlichem Fortschritt ein Zusammenhang besteht, konnte bislang nicht bewiesen werden. Auch wären ausländische Direktinvestitionen allein nicht die Lösung, meint Handszuh. Die Destinationen müssten vielmehr in der Lage sein, ihr Produkt, die Vertragsbedingungen und den Preis zu kontrollieren. Diese aber würden durch den Vertrieb diktiert, nicht von den Anbietern vor Ort.

Anm. d. Red.: Weitere interessante Konferenz-Beiträge werden wir in dieser und kommenden TW-Ausgaben in Form von Referenten-Beiträgen oder Rezensionen aufgreifen.

(4.900 Anschläge, 69 Zeilen, September 2006)

Indien

Strategische Vertreibung zugunsten des Tourismus?

Angst um Zugang zu Land und Ressourcen an der Küste Tamil Nadus

Von Sumesh Mangalassery

Im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu hat der Tsunami jede Menge Konflikte und Widersprüche bei der Festlegung von Prioritäten in der Küstenregion zu Tage gebracht. Zum Teil sind es Probleme, die schon vor dem Tsunami bestanden, und die sich in der Wiederaufbauphase deutlich verschärft haben. Eine der größten Sorgen der betroffenen Fischerfamilien ist ihr Zugang zu dem Land und den Ressourcen, die seit Generationen ihre Lebensgrundlage dargestellt haben. Die Verunsicherung ist groß, denn alle Anzeichen sprechen dafür, dass im Zuge des Wiederaufbaus eine systematische Vertreibung der Fischer von der Küste stattfindet, um den Weg frei zu machen für den Tourismus und andere Industrie- und Infrastrukturentwicklungen.

Während Hilfsorganisationen sich nun vor allem um die Katastrophenvorsorge kümmern, leben viele Menschen noch immer in Notunterkünften. Wo der Bau neuer Häuser abgeschlossen ist, sind andere Probleme, wie z.B. die Trinkwasserversorgung, nach wie vor ungelöst. Nun werden die überlebenden Opfer des Tsunami auf Wirbelstürme oder Feuer vorbereitet, nicht aber auf „man-made disaster“, von Menschen verursachte Katastrophen, die ihnen mit viel größerer Wahrscheinlichkeit und schleichender Bedrohlichkeit bevorstehen. Denn die Regierung des Bundesstaates Tamil Nadu und die Wirtschaftslobby machen sich die menschliche Tragödie zu Nutze und ziehen Entwicklungspläne aus der Schublade, für deren Umsetzung der Tsunami nun den Weg frei gespült hat. Der Bau von Vergnügungsparks und anderen touristischen Einrichtungen an der Küste mit Hilfe privater Investitionen ist erklärter Teil der Tourismuspolitik von Tamil Nadu (2005-06).

Vergnügungsparks – kein Vergnügen für die Fischer

Bereits vor dem Tsunami sind entlang der neuen Küstenstraße von Chennai Richtung Süden nach Mahabalipuram Hotels, Resorts und Vergnügungsparks entstanden. Die Grundstückspreise sind in die Höhe geschossen. Gerade in diesen Gegenden gibt es nun kein Land für die entwurzelten Fischerfamilien – womit ihre Lebensgrundlage auf dem Spiel steht. Der Tourismus und andere Infrastrukturprojekte haben die Anfälligkeit der Bevölkerung für die Folgen von Naturkatastrophen deutlich erhöht.

Den Fischern gegenüber heißt es, dass kein Wiederaufbau von Häusern innerhalb von 200 Metern ab der Hochwasserlinie stattfinden dürfe, zum Schutz der Bevölkerung vor weiteren möglichen Naturkatastrophen. „Doch die Fischer sind von der Nähe zum Meer und dessen Ressourcen abhängig. Vom Meer entfernt können sie nicht leben“, sagt Peter Das, Präsident der Fischergewerkschaft von Tamil Nadu. „Die Regierung soll uns mitteilen, was sie nach der Verdrängung der Fischer mit dem Land innerhalb der 200-Meter-Zone machen wird“, so seine Forderung. Doch dazu gibt es kaum offizielle Informationen oder öffentliche Diskussionen. Die fehlende Transparenz lässt den Gewerkschaftsführer vermuten, dass große Unternehmen die Nutznießer sein werden und zwischen den umgesiedelten Fischerdörfern und dem Meer bald Hotels entstehen könnten.

„Für Hotels und Resorts gelten die Beschränkungen, innerhalb der Küstenschutzzone nicht zu bauen, offenbar nicht“, hat M.A. Sekhar vom Tamil Nadu Coastal Panchayat Resource Centre in Mahabalipuram beobachtet. Sein Büro befindet sich nur wenige

Minuten vom Strand entfernt, wo die Verletzung des Küstenschutzes durch strandnah gebaute Hotelanlagen deutlich sichtbar ist. „Auch in Touristenorten wie Kovalam, nördlich von Mahabalipuram, wo es noch Land gibt, erlaubt es die Regierung den Menschen nicht, ihre Häuser an der Küste wieder aufzubauen. Sie sagt den Leuten, dass sie weiter ins Landesinnere ziehen sollen. Wir haben den Verdacht, dass auch dieses Land für große Hotels und private Investoren vorgesehen ist“, sagt M.A. Sekhar.

Die Bevölkerung aus Karikattukuppam, einem Fischerdorf zwischen Chennai und Mahabalipuram, lebt noch immer in Notunterkünften. Diese befinden sich auf einem 40 Acre* großen Grundstück der Tamil Nadu Tourism Development Corporation, unweit des Vergnügungsparks „Dizze World“. Die Fischer fordern von der Regierung 13 Acres Land, genau so viel, wie sie vor dem Tsunami hatten, um endlich Häuser bauen zu können. „Doch die Regierung sagt, sie könne uns höchstens sechs Acres geben, mehr nicht. Wir sind 300 Familien hier in diesem Dorf. Wie sollen wir auf so wenig Land alle Platz haben?“ fragt Vinayakam, ein Fischer aus Karikattukuppam. M.R.K. Desappan, einer der traditionellen Dorfvorsteher, erhielt die Begründung, warum nicht mehr Land zur Verfügung gestellt werden könne, aus dem Tourismusministerium: „Wir haben 40 Acres Land hier, für den Tourismus. Wenn wir Ihrem Dorf 16 Acres geben, wie sollen wir denn dann hier Tourismus entwickeln?“

Verletzung und Aufweichung des Küstenschutzes

Die Regierung von Tamil Nadu hatte nach Angaben des Tourismusministeriums durch den Tsunami Schäden an touristischen Anlagen in Höhe von 53,5 Mio. Rupien (ca. 0,91 Mio. Euro) zu verzeichnen. Dass darunter auch Hotelanlagen waren, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass auch die Regierung mit eigenen, nah am Meer gebauten touristischen Einrichtungen an der Verletzung der Richtlinien zum Küstenschutz (Coastal Regulation Zone Notification - CRZ) und der angestammten Rechte der Fischer beteiligt ist.

Seit der Küstenschutz in Indien rechtlich verankert ist, wurde die CRZ Notification immer wieder verletzt, ausgehöhlt und auf Druck der Wirtschaft weiter verwässert. Die Tourismuswirtschaft war und ist daran maßgeblich beteiligt. Um neue Investitionen möglich zu machen, soll nun statt der bisherigen Küstenschutzzone eine „Küstenmanagementzone“ (CMZ) eingeführt werden – ein Konzept, das deutlich vager und schwächer ist, als die ohnehin schwache CRZ Notification. Auch frühere Verletzungen des Küstenschutzes sollen damit rückwirkend legalisiert werden. Vom Schutz der Rechte der Fischer oder Richtlinien zur Kontrolle der „Entwicklungsaktivitäten“ in den empfindlichen Ökosystemen der Küstenzone ist keine Rede.

Im Rahmen des Wiederaufbaus ist „Ökotourismus“ eine der gerne genannten Optionen, um die „Lebensgrundlagen“ der Bevölkerung „wiederherzustellen“. Die Regierung von Tamil Nadu, die Asiatische Entwicklungsbank, die Weltbank und andere Entwicklungsorganisationen haben den Tourismus als dafür geeignet identifiziert. Vertreter der Lokalverwaltungen (Panchayats) aus den vom Tsunami betroffenen Gebieten sehen das anders.

Auf einem Workshop Anfang des Jahres in Mahabalipuram, organisiert vom Tamil Nadu Coastal Panchayat Resource Centre und der tourismuskritischen Initiative Kabani, mit Unterstützung der Church's Auxiliary for Social Action (CASA), einer EED Partnerorganisation, forderten die Teilnehmer, dass die bisherige Tourismusedwicklung sowie neue Projekte einer kritischen Prüfung zu unterziehen seien. Die Teilnehmer, überwiegend Panchayat-Vertreter, Gewerkschafter und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen, plädierten für mehr Transparenz und

forderten, Tourismusprojekte nur mit Zustimmung und Beteiligung der betroffenen Bevölkerung umzusetzen. Der Küstenschutz müsse gestärkt statt geschwächt werden, zum Beispiel durch ein entsprechendes strengeres Gesetz, einen Integrated Coastal Regulation Zone Act.

* 1 Acre entspricht 4.047 m²

Sumesh Mangalassery ist Kampagnenkoordinator von „Kabani – The other direction“, einer Initiative aus Kerala (Indien), die sich für eine nachhaltigere Tourismusentwicklung einsetzt.

Übersetzung aus dem Englischen: Christina Kamp

(6.432 Anschläge, 99 Zeilen, September 2006)

Thailand

Verzögerungstaktiken und Widerstand

Wiederaufbau nach dem Tsunami auf Ko Phi Phi

Von Evelin Selau

Für die thailändische Regierung war der Tsunami die „Stunde Null“ – die Chance auf einen „geordneten“ Wiederaufbau auf Ko Phi Phi. Diverse Pläne, die rasante, unkontrollierte Entwicklung des Tourismus auf der Insel in geregelte Bahnen zu lenken, waren in den Vorjahren gescheitert. Doch die Überlegungen in Bangkok, die sich über eine Zonierung der Flächennutzung bis hin zur Umsiedlung und Enteignung der Inselbewohner erstreckten, stießen rasch auf massiven Widerstand bei den verbliebenen Akteuren vor Ort.

Bis zur Flutkatastrophe vom 26.12.2004 war die Insel (thailändisch „Ko“) Phi Phi nicht nur Inbegriff eines Tropenparadieses, sondern auch ein Paradebeispiel für die ökologischen Negativwirkungen der äußerst dynamischen thailändischen Tourismuswirtschaft. Immer mehr Strandgrundstücke wurden illegal bebaut, Landkonflikte nahmen zu. Die notwendige Ver- und Entsorgungsinfrastruktur konnte gar nicht so schnell ausgebaut werden, wie sich der Tourismus ausweitete. Abwasser- und Müllprobleme, Wassermangel, sowie eine extreme bauliche Verdichtung ließen Ko Phi Phi immer mehr als Slum erscheinen.

Der Tsunami setzte dem Tourismusboom auf Ko Phi Phi ein abruptes Ende. Offiziellen Angaben zufolge wurden 80 Prozent der Bausubstanz verwüstet, mindestens 753 Menschen starben, über tausend werden bis heute vermisst. Noch unter dem Schock der Katastrophe kündigte der thailändische Umweltminister an, „Ordnung“ in den betroffenen Gebieten herstellen zu wollen. Illegal auf den Stränden errichtete touristische Anlagen sollten nicht wieder aufgebaut werden. Am 12.01.2005 legte die Baubehörde der Provinz Krabi einen Planungsentwurf zur Rehabilitation der Insel vor. Kernpunkt dieses Planes war eine geregelte Restrukturierung der Landnutzung im Zuge des Katastrophenschutzes. Die Inselbevölkerung sollte auf höher gelegenes Gelände umgesiedelt, große Teile der Landenge zwischen dem östlichen und westlichen Teil der Insel in öffentliche Freiflächen überführt werden. Zur Durchsetzung der Planungen wurde nicht nur ein Kauf von Flächen durch die Regierung und Flächentausch vorgeschlagen, sondern notfalls auch Enteignungen.

Entsprechend heftig reagierte die Bevölkerung vor Ort. Anfang März 2005 marschierten 30 Inselbewohner nach Bangkok und forderten Premierminister Thaksin auf, die Pläne zur Umsiedlung und Enteignung der Insulaner fallen zu lassen. Viele von ihnen befürchteten, dass das Land in Kürze an große Unternehmen verpachtet werden sollte und die ansässigen Unternehmer vertrieben würden. Einer der Protestler vermutete eine Verschwörung von Regierungsbeamten, Politikern und Großinvestoren und meinte, dass sie nun einen zweiten Tsunami erleben würden. Tatsächlich könnte es um mehr als eine Neuordnung der Landflächen aus Gründen des Umwelt- oder Katastrophenschutzes gehen. Denn seit Jahren versucht die Zentralregierung, zahlungskräftige „Qualitätstouristen“ ins Land zu locken und aus Ko Phi Phi eine Luxusdestination zu machen. Nun könnte sie sich Zugriff auf große Teile der touristisch besonders interessanten Landenge von Ko Phi Phi verschaffen und diese an Investorengruppen verpachten.

Doch der Regierung schien bald klar geworden zu sein, dass ein allzu offensives Durchgreifen auf Ko Phi Phi politisch nicht durchsetzbar ist. Dafür haben einige der lokalen Interessengruppen zu viel Einfluss. Nun scheint Bangkok indirekte Strategien zu verfolgen, um sie zurückzudrängen. Bereits kurz nach dem Tsunami wurde ein Baustopp verhängt. Seither warten die Bewohner vergeblich auf den lange angekündigten Masterplan zum Wiederaufbau der Insel. Ohne die entsprechenden rechtlichen Grundlagen können sie ihre zerstörten Betriebe nicht wieder errichten.

Für die auf Ko Phi Phi verbliebenen Geschäftsleute bedeutet die offensichtliche Hinhalte- oder Verzögerungstaktik der Regierung eine ungewisse Zukunft und keine Einnahmen. Nur diejenigen mit Ausdauer und genügend finanziellen Ressourcen können sich auf der Insel halten. Alle anderen werden vom Markt verschwinden und ihr Land wird an die einflussreichere Konkurrenz übergehen. Teilweise ist dies bereits geschehen und hätte inzwischen wohl schon größere Ausmaße erreicht, wenn nicht private, überwiegend ausländische Hilfsinitiativen einen Gegenpol zu den Plänen der Regierung gebildet hätten.

Im Januar 2005 schlossen sich diese Hilfsinitiativen unter dem Dach der Initiative „Help International Phi Phi“ (Hi Phi Phi) zusammen. Im Gegensatz zur Regierung, die nach dem Tsunami wegen ausbleibender Hilfe und Kredite und wegen bürokratischer Schwerfälligkeit kritisiert wurde, leisteten die zahlreichen Freiwilligen Soforthilfe, richteten Mikrokreditprogramme für Betroffene ein und forderten Touristen auf, in deren Läden einzukaufen. Hi Phi Phi arbeitete aktiv an der Wiederbelebung der Insel mit und unterstützte damit gerade die Schwächeren, die die Regierung am liebsten von der Insel verdrängt hätte. Darüber hinaus brachte das Engagement der Helfer Ko Phi Phi auf die touristische Landkarte zurück.

Ein Jahr nach dem Tsunami sah Hi Phi Phi ihre Aufbaubemühungen als abgeschlossen an. Die Regierung ihrerseits übertrug im September 2005 die Planungen an die „Designated Area for Sustainable Tourism Administration“ (Dasta) unter dem Dach des Umweltministeriums. Diese sollte einen neuen Masterplan mit Schwerpunkt auf Ökotourismus erstellen und Ko Phi Phi letztlich zu einer „Boutique“-Insel machen, um die Einnahmen aus dem Tourismus zu verdoppeln. Bereits bewilligte wichtige Infrastrukturprojekte wurden auf Halde gelegt, und erneut befürchteten die Inselbewohner, dass die neuen Vorhaben nur Großinvestoren zugute kommen würden. Gleichzeitig versuchten sie nach der langen Durststrecke, das Beste aus der Hauptsaison zu machen. Dies führte dazu, dass noch mehr einfache Unterkünfte, Läden, etc. errichtet wurden

und die Entwicklung, entgegen den Planungsabsichten, wieder ähnliche Formen wie vor dem Tsunami annahm.

Anfang Januar 2006 wurde schließlich nach anhaltendem Druck der lokalen Akteure der Baustopp gelockert und ein Monat später die Planungsaufsicht der Provinzregierung übertragen. In einem persönlichen Gespräch Mitte Mai teilte der Gouverneur von Krabi mit, dass ein endgültiger Masterplan wohl erst nach den Neuwahlen im kommenden Oktober zu erwarten sei. Damit ist fraglich, ob bis zur tatsächlichen Umsetzung die unkontrollierten Entwicklungen noch eingedämmt und in nachhaltige Bahnen gelenkt werden können.

Evelin Selau ist Absolventin der Geographie, Anglistik und Soziologie an der Universität Heidelberg. In ihrer Diplomarbeit beschäftigte sie sich mit den Akteuren und Problemen der Tourismusentwicklung auf Ko Phi Phi.

(6.641 Anschläge, 87 Zeilen, September 2006)

Sri Lanka

Die verpasste Chance

Ohne Frieden kein Tourismus im Nordosten Sri Lankas

Von Julia Schönhärl

Sri Lankas Tourismuswirtschaft präsentiert der Welt heute wieder ein Strandurlaubsparadies. Vor dem Tsunami war der Tourismus in Sri Lanka einer der Hauptwirtschaftsfaktoren, und die Regierung setzt alles daran, dass das wieder so wird. Die extrem kritische Situation aufgrund des seit mehr als 20 Jahren schwelenden Bürgerkriegs zwischen der singhalesischen Regierung und der für ein autonomes Tamilengebiet kämpfenden LTTE (Liberation Tigers of Tamil Eelam) wird dabei unter den Teppich gekehrt. Doch dieser Konflikt lässt es bis heute nicht zu, dass auch der Nordosten des Landes vom Tourismus profitiert.

Nach der unheilvollen Tsunamiwelle vom Dezember 2004 waren die Menschen in Sri Lanka und kritische Beobachter zuversichtlich, dass die politisch-ethnischen Probleme zwischen Singhalesen und Tamilen in einem solidarischen Aufschwung beendet werden könnten. Dazu hätte auch die Förderung eines nachhaltigen und sozialverträglichen Tourismus in allen Regionen beitragen können.

Der geschundene Nordosten

Die hinduistischen und muslimischen Tamilen in Sri Lanka siedeln vor allem im Norden und Osten der Insel. In dieser Region hat der Tsunami besonders verheerend gewütet und Tausende von Menschenleben gefordert. Trotz der vielen Hilfsorganisationen, die herkamen, um Wiederaufbau zu leisten (durch den Bau von Häusern, Einkommen schaffende Maßnahmen und psycho-soziale Hilfe), ist die Benachteiligung des Nordostens gegenüber den von buddhistischen und muslimischen Singhalesen bewohnten Gegenden offenkundig. Obwohl endlich auch die Küstenstraße im Osten wieder instand gesetzt wird, hinkt die Region weit hinter der Entwicklung der Süd- oder Westküste her, auch, was die touristische Entwicklung betrifft.

Vor allem aber leidet der Nordosten weiter unter dem Bürgerkrieg, der noch immer viele Menschenleben kostet. Der andauernde politische Konflikt ist hier überall zu spüren. Grundstücke sind mannhoch eingezäunt, spätestens bei Dunkelheit sind die

Straßen leer. Militärlager säumen die Wege. Die Straßen sind gespickt mit Kontrollposten der Armee. Attentate sind an der Tagesordnung. Zurzeit rät das deutsche Auswärtige Amt wegen der Gefährdungslage dringend von Reisen in die nördlichen, östlichen und südöstlichen Landesteile ab. Reisegruppen auf dem Weg zu touristischen Highlights des Hinduismus wagen sich, wenn überhaupt, nur bis zu den Kulturstätten Sigiriya und Pollonaruwa, die im (Nord-)Osten, aber nicht im von der LTTE kontrollierten Gebiet liegen. Von hier sind es noch zwei Autostunden bis an die vom Tsunami betroffene Küste. Tourismus gab es im Nordosten Sri Lankas in den vergangenen 20 Jahren nur in zaghafte Initiativen: kleine Hotels, Pilgertourismus zu den hinduistischen Tempeln und Verwandtenbesuche aus dem Ausland, denn mehr als die Hälfte aller Sri Lanka-Tamilen leben nicht auf Sri Lanka. Es gibt kaum Hotels und Restaurants, die ausländischen Standards entsprechen. Die Perspektive „Peace through Tourism“ blieb bisher unerfüllt.

Erste Ansätze für nachhaltigen Tourismus

Bis heute fehlt der exotisch-tropischen „Träne im Indischen Ozean“ ein Konzept für einen sozial- und umweltverträglichen Tourismus, der den Gemeinden direkt zugute kommt. Im Süden und Westen Sri Lankas sind allerdings einzelne vielversprechende Aktivitäten im Gange. Die Nichtregierungsorganisation Sewalanka hat so genannte „homestay“-Tourismusprojekte identifiziert und bietet Trainingsprogramme und Unterstützung beim Marketing an. Schwerpunktregion ist das Surfer-Paradies Arguam Bay, wo Sewalanka mit Finanzierung aus dem Ausland und in Kooperation mit der Sri Lanka Ecotourism Foundation (SLEF) die Einkommensmöglichkeiten durch Tourismus zu erweitern versucht. Auch die Nichtregierungsorganisation Sarvodaya räumt dem Tourismus einen wichtigen Stellenwert ein und baut gemeindebasierte Projekte in touristisch interessanten Gegenden und ein weltweites Vertriebsnetzwerk auf. Die Programme beinhalten die Ausbildung von Reiseleitern, Sprachunterricht, Hygiene-Schulungen und alles, was unter dem Begriff „hospitality“ zusammengefasst wird.

Im Nordosten hat der politisch-ethnische Konflikt bisher jegliches Engagement für einen „alternativen“ Tourismus im Keim erstickt. An Tourismus-Investitionen zu denken, scheint derzeit illusorisch. Durch die Ignoranz des Sri Lanka Tourist Boards bezüglich des gesellschaftlichen, kulturellen und friedensstiftenden Potenzials eines „community based tourism“ geht eine große Chance verloren. So wird der Weg zu einer nachhaltigen Tourismusedwicklung noch lang und mühsam sein.

Julia Schönhärl war von September 2005 bis August 2006 als Projektkoordinatorin für eine deutsche Hilfsorganisation in einem Tsunami-Projekt an der Ostküste Sri Lankas tätig.

(4.895 Anschläge, 65 Zeilen, September 2006)

Anm. d. Red.: Aktuelle Reisewarnungen und Sicherheitshinweise des Auswärtigen Amtes finden Sie im Internet unter www.auswaertiges-amt.de.

Tsunami kostete vor allem Frauen das Leben

Nach Erkenntnissen der britischen Hilfsorganisation Oxfam könnte der Tsunami vom Dezember 2004 in Indien, Indonesien und Sri Lanka vier Mal so viele Frauen wie Männer das Leben gekostet haben. In einigen der von Oxfam untersuchten Dörfer seien bis zu 80 Prozent der Toten Frauen. Die Gründe dafür seien vielfältig. So könnten viele Frauen schlechter schwimmen oder klettern als Männer, oder sie kamen

bei dem Versuch, ihre Kinder zu retten, ums Leben. Aufgrund des entstandenen Geschlechter-Ungleichgewichts befürchtet Oxfam neben unmittelbaren Problemen in den von Männern dominierten Flüchtlingscamps auch langfristige soziale Folgen für die betroffenen Gemeinschaften.

Nach indischen Zeitungsberichten kommt es im Bundesstaat Tamil Nadu immer wieder zu „Tsunami-Ehen“. Ältere „Onkel“, häufig tatsächlich Verwandte, heiraten junge Mädchen, die in manchen Fällen erst 13 oder 14 Jahre alt sind, wenngleich sie behaupten, bereits volljährig zu sein. Oft, so heißt es, gehe es dem „Onkel“ vor allem um das Geld, das die jungen Waisinnen von der Regierung bekommen, oder sie würden im Haushalt ausgebeutet. Die Nichtregierungsorganisation Social Need Education and Human Awareness (SNEHA) hat in 20 Dörfern im besonders vom Tsunami betroffenen Nagapattinam Distrikt insgesamt 112 solcher „Tsunami-Ehen“ gezählt. -ck-

(1.432 Anschläge, 18 Zeilen, September 2006)

Erfolgreich oder Community-Based?

Frauen und Tourismus in Nordlaos

Von Corinne Neudorfer

Es ist drei Uhr nachmittags. Ilu und ihre Kolleginnen stehen bereits am Rande des Marktplatzes von Muang Sing, einer kleinen laotischen Stadt nahe der chinesischen Grenze. Sie warten auf den Pritschenwagen aus der Provinzhauptstadt Luang Namtha, der wie jeden Tag einige ausländische Touristen bringen wird. Anhand ihrer bunt verzierten Kopfbedeckung sind die sieben Frauen leicht als Akha zu erkennen, eine ethnische Minderheit im Norden von Laos. Sie sind mit Hunderten von Armbändchen, Gürteln, Mützen und Handtaschen bestückt, die bei Touristen guten Absatz finden. Den ganzen Vormittag hatten die Frauen schon an der Hauptstraße gesessen, Armbändchen genäht und bestickt und immer wieder vergeblich nach Touristen Ausschau gehalten. Die Ankunft des Pritschenwagens bietet eine gute Gelegenheit, neu ankommende Touristen abzapfen und ihnen einige der kunstvoll gefertigten Souvenirs zu verkaufen.

Bereits wenige Augenblicke nach der Ankunft des Wagens ist Ilu erfolgreich. Einer der Neuankömmlinge kauft zwei Armbändchen für 5.000 Kip, umgerechnet rund 50 Cent. Das ist viel mehr als der Tageslohn, den Männer aus ihrem Dorf als Feldarbeiter bei chinesischen Großgrundbesitzern verdienen. Ilu gilt in ihrem Dorf als erfolgreiche Geschäftsfrau. Sie verdient gut mit dem Verkauf der Souvenirs und bringt ab und an Touristen mit ins Dorf, die sie in ihrem Haus beherbergt. Häufig rauchen die Touristen bei diesen Übernachtungen Opium. Für die armen Dorfbewohner ist dies eine lukrative Einnahmequelle.

Den laotischen Behörden und Entwicklungsorganisationen in Muang Sing sind Ilu und ihre Kolleginnen ein Dorn im Auge. Was für die Akha-Frauen eine Einnahmequelle ist, mit der sie ihre Familie über Wasser halten, wird von den Behörden als Problem gesehen. Von Bettelei ist die Rede, von aufdringlichem Verhalten, aber auch von illegalem und unkontrolliertem Opiumtourismus. Auch einige Touristen empfinden die hartnäckigen Verkäuferinnen als anstrengend und nervig. Das Fazit eines deutschen Entwick-

lungsexperten ist eindeutig: „Diese Frauen sind total verdorben. Sie schaden dem Image von Muang Sing.“

Um diesen unkontrollierten Tourismus in den Griff zu bekommen, greifen seit 2004 die laotischen Behörden mit Hilfe internationaler Entwicklungsorganisationen ein. In Zusammenarbeit mit der deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) entstand ein Projekt zum gemeindeorientierten Tourismus in Muang Sing. Ziel war es, die touristische Entwicklung zu steuern und gleichzeitig armen Akha-Dörfern zu helfen. Um ihnen eine neue Einkommensquelle zu erschließen, sollten vor allem Akha-Frauen als Touristenführerinnen ausgebildet werden. Doch zwei Jahre nach Projektbeginn sind die Frauen nicht integriert, arbeiten weiterhin am Rande der Legalität.

Die Akha sind eine ethnische Minderheit, zu der ca. 2,5 Millionen Menschen gehören. Sie leben zurückgezogen in den Bergen der Grenzgebiete von Burma, der chinesischen Provinz Yunnan, in Nord-Vietnam, Nord-Thailand und Nord-Laos. In all diesen Ländern gehören die Akha zu den Ärmsten der Bevölkerung und haben politisch wenig Mitspracherecht. Die Akha leben von Hochlandreis, der traditionell durch Brandrodungsfeldbau gewonnen wird. In den letzten Jahrzehnten waren sie jedoch auch für den Anbau von Opium bekannt. Die Akha gelten als traditionell, ihre Dörfer werden daher von Trekkingtouristen vor allem in Thailand und Laos gerne besucht. In den meisten Fällen verdienen die Akha aber kaum am Tourismus.

Die Idee der Förderung von Frauen ließ sich im gemeindeorientiertem Tourismus nicht so recht umsetzen. Die Touristen werden nur in Dörfer geleitet, die weit von Muang Sing entfernt liegen und die eine gewisse Ursprünglichkeit ausstrahlen. Ilus Dorf gehört nicht dazu. Zu Touristenführern sind in Muang Sing bis auf eine Ausnahme nur Männer ausgebildet worden. Sie alle kommen aus der Stadt und gehören nicht zur Ethnie der Akha. Diese Guides erzählen den Touristen, dass der gemeindeorientierte Tourismus die traditionelle Lebensweise der Akha bewahren soll. Der Tourismus dürfe so wenig Einfluss wie möglich auf die Kultur der Akha haben. Dies gilt offensichtlich auch für die Akha-Frauen: Diese nehmen in dem Projekt eine Rolle ein, wie sie – vor allem bei Außenstehenden – dem Bild von Akha-Tradition entspricht. Akha-Frauen halten in den besuchten Dörfern die für Touristen erbaute Hütte sauber, holen Wasser für die Gäste, helfen den Guides beim Kochen und massieren Touristen. Zudem sind sie beliebt als „Fotomodelle“, verlangen hierfür aber im Gegensatz zu den Souvenirverkäuferinnen in Muang Sing keine Bezahlung. Andere Tätigkeiten, so erklärt ein laotischer Mitarbeiter des Tourismusprojektes, kämen für Akha-Frauen nicht in Frage: „Sie sind sehr schüchtern und zurückhaltend. Das liegt an den Traditionen der Akha.“ Zudem hätten die Frauen in den Dörfern keinerlei Erfahrung im Umgang mit Touristen. Es sei daher sehr schwer, sie in das Projekt zu integrieren.

Der Widerspruch ist offensichtlich. Eigentlich soll die Entwicklungszusammenarbeit die Frauen stärken und somit gesellschaftlichen Wandel unterstützen. Vor allem für Frauen wie Ilu, die aus armen Familien kommen, sollen Einkommensmöglichkeiten geschaffen werden. Ilu selbst beweist, dass ihr wirtschaftlicher Erfolg ihre gesellschaftliche Stellung im Dorf verbessert. Sie hat nun auch gegenüber Männern mehr Mitspracherecht, wenn es um die Angelegenheiten des Dorfes geht. In ihrer Familie ist sie es, die das Sagen hat.

Gerade den sozialen Wandel möchte der gemeindeorientierte Tourismus in Muang Sing offenbar nicht. Hier steht das Bewahren im Vordergrund. Zwar entspricht das Verkaufen von Souvenirs durchaus den traditionellen Aufgaben von Frauen in der Akha-

Gesellschaft. Doch mit den Vorstellungen der Touristen von traditionellen Bergvölkern stimmt das Verhalten dieser geschäftstüchtigen Frauen nicht überein.

Solange im gemeindeorientierten Tourismus die Zielgruppen entsprechend ihrer „Ursprünglichkeit“, nicht aber entsprechend ihres Wissens und ihrer Erfahrungen beteiligt werden, wird Ilu auf den Straßen von Muang Sing weiterhin Touristen ansprechen. Und in den armen Dörfern werden Touristen weiterhin Opium rauchen und dies in Ordnung finden. Wie David, ein junger Backpacker aus Frankreich: „Meine Gastgeberin war arm und ich konnte sie schon mit sehr wenig Geld unterstützen. Ich finde, dass ich damit eine bessere Entwicklungshilfe geleistet habe als die Trekkingtouristen, die ja im Grunde genommen nur die Guides bezahlen.“

Corinne Neudorfer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Ethnologie an der Universität Trier und hat von Januar bis September 2004 in Laos geforscht.

Anm. d. Red.: Zu diesem Beitrag ist Bildmaterial von Corinne Neudorfer über Tourism Watch verfügbar. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an: tourism-watch@eed.de

(6.774 Anschläge, 86 Zeilen, September 2006)

Wer die Qual hat, hat die Wahl

Frauen und Tourismus in Kambodscha

Von Katherine Brickell

Sie leben und arbeiten im Schatten der Jahrhunderte alten Tempel von Angkor: Frauen aus verschiedenen Teilen Kambodschas, die auf der Suche nach einer Lebensgrundlage in der boomenden Tourismusindustrie des Landes nach Siem Riep gekommen sind. Die Armutsbekämpfungstrategie der kambodschanischen Regierung sieht vor, dass die Gleichstellung der Geschlechter als vorrangiger Bereich gefördert werden soll. Zugleich sollen Beschäftigungsmöglichkeiten durch den Ausbau des Tourismus verbessert werden. Geschlechtsspezifische Denkmuster verändern sich jedoch nur langsam, während die Arbeitsfelder von Frauen sich rasch ausweiten.

Tourismus und Armut in Kambodscha

Nachdem Angkor 1992 von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgewiesen wurde, hat sich die Tempelanlage nach und nach in eine Welterbestätte verwandelt, und der Ort Siem Riep von einem kleinen verschlafenen Backwater-Nest in eine Durchgangsstation für Touristen. Die Welttourismusorganisation schätzt, dass die Zahl der internationalen Touristenankünfte in Kambodscha bis 2010 auf 3,2 Millionen steigen wird. Dieses Wachstum im Tourismus vollzieht sich nach über 40 Jahren immer wiederkehrender Gewalt und Zerstörung, von der sich Kambodscha jetzt langsam erholt. Das maoistische Regime der Roten Khmer zwischen 1975 und 1979 hatte das Land in Aufruhr versetzt. Rund 1,7 Millionen Kambodschaner starben an Hunger, Erschöpfung, Krankheiten oder durch Hinrichtungen.

Heute leben fast 78 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze von zwei US-Dollar pro Tag. Die Kluft zwischen Stadt und Land wächst. Die traditionellen Arbeitsbereiche der Männer in der Landwirtschaft sind im Niedergang begriffen. Außerhalb der Landwirtschaft gibt es kaum neue Beschäftigungsmöglichkeiten. Die Regierung bemüht sich, ausländische Investitionen und Entwicklungshilfe ins Land zu holen. Ausländer investieren in großem Umfang in den Bau von Hotels, den Dienstleistungssektor und die Textilindustrie.

Der Tourismus hat jedoch nicht zu breiterem Wachstum geführt. Die Öffnung Kambodschas gegenüber der Welt hat das Land auch den Kräften der Globalisierung ausgesetzt und zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen geführt. So spielen die Frauen im Erwerbsleben eine immer wichtigere und immer deutlicher sichtbare Rolle. Immer mehr Frauen verdienen den Lebensunterhalt für ihre Familien. Damit verändert sich auch die häusliche Arbeitsteilung. Frauen gehen einem breiteren Spektrum an Tätigkeiten nach, oft zusätzlich zu ihren traditionellen Aufgaben im Haushalt. Gerade der Tourismus hat dazu beigetragen, die Rolle der Frauen über den Haushalt hinaus zu erweitern.

Als Kellnerin in Siem Riep: Teap aus Kandal

Die 30-jährige Teap arbeitet als Kellnerin. Sie lebt allein in einem gemieteten Zimmer im städtischen Siem Riep. Vor einem Jahr ist sie aus der Provinz Kandal hierher gezogen. „Ich arbeite von fünf Uhr nachmittags bis Mitternacht, manchmal, wenn viel los ist, bis ein Uhr nachts“, erzählt Teap. „Ich suche einen anderen Job, den ich tagsüber machen kann. Bis jetzt aber vergeblich. Diese Arbeit hier gefällt mir nicht, denn ich arbeite unter Menschen, die getrunken haben, und manchmal verachten die Gäste mich und zeigen keinen Respekt.“

Den Job als Kellnerin hat Teap nur angenommen, weil sie in wirtschaftlichen Schwierigkeiten war, nachdem ihr Mann sich entschieden hatte, eine andere Frau zu heiraten. Sie hat einen 14jährigen Sohn, der jetzt bei ihrer Mutter lebt. Die schlechte Behandlung, wie Teap sie erfährt, teilt sie mit vielen kambodschanischen Frauen.

Steine schleppen auf dem Bau: Leakthina aus Kampong Thom

Leakthina ist 43, verheiratet und hat fünf Kinder. Sie lebt und arbeitet auf einer der vielen Hotel-Baustellen von Siem Riep. Bevor sie hierher kam, war sie Bäuerin in der Provinz Kampong Thom. Während ihrer Abwesenheit von zu Hause hat die älteste Tochter die Hausarbeit übernommen. Obwohl ihr Mann nicht einverstanden war und die Meinung vertritt, Frauen sollten zu Hause bleiben und die Hausarbeit verrichten, sah sie sich gezwungen, alleine nach Siem Riep zu kommen. Sie wollte ihre Familie finanziell unterstützen und auch den Angkor Wat sehen, so sagt sie. Ihrem Mann gelang es immer seltener, selbst angebautes Gemüse mit Gewinn zu verkaufen, und die Familie wurde ärmer und ärmer. „Mein Mann hat keine kreativen Ideen, wie er Geld für die Familie verdienen kann“, meint Leakthina. „Obwohl er nicht einverstanden war, bin ich trotzdem hierher gekommen. Er hatte nicht genug männliche Charakterstärke“.

Leakthina findet sich mit ihrem neuen Job ab. Wie auch die meisten anderen Frauen auf dem Bau sieht sie nicht das Problem, dass sie hier eigentlich traditionelle Männerarbeit verrichten würden. Sie würden ja immer nur zwei Ziegelsteine auf einmal schleppen und Zement mischen, sagt sie. Schwere körperliche Arbeit, die männliche Kraft erfordert, würden sie ja gar nicht ausüben.

Die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben unterliegt zahlreichen Beschränkungen, insbesondere in den ländlichen Gegenden von Siem Riep, wo die von Frauen erwartete Tugendhaftigkeit mit verschiedenen Beschäftigungsformen nicht vereinbar ist. Es entsteht eine Hierarchie, nach der die Arbeit von Frauen in und um das Haus als tugendhaft gilt, die Arbeit außerhalb des Hauses jedoch deutlich weniger Ansehen genießt. Jobs, bei denen die Arbeiterinnen der Sonne ausgesetzt sind, wie zum Beispiel auf dem Bau, sind in dieser Hierarchie ganz unten angesiedelt. Denn sie führen dazu, dass die Haut dunkler wird, was mit einem niedrigeren gesellschaftlichen Status in Verbindung gebracht wird. Auch die Arbeitszeiten spielen eine Rolle. So gilt die Arbeit in

Restaurants und Bars nach Sonnenuntergang als unmoralisch und wird als Schande gesehen, selbst von denjenigen, die selbst in der Gastronomie beschäftigt sind.

So sind Teap und Leakthina einem doppelten Druck ausgesetzt. Zum einen haben sie sich den gesellschaftlichen Normen der Khmer entsprechend zu verhalten. Zum anderen müssen sie helfen, die Armut ihrer Familien zu lindern, indem sie nach Siem Riep gehen und dort arbeiten. Immer mehr Frauen im Kambodscha von heute versuchen einen solchen Spagat zwischen tief verwurzelten gesellschaftlichen Denkmustern und der wirtschaftlichen Realität.

Katherine Brickell studiert Geographie an der London School of Economics und hat 2004/2005 mehrere Monate lang in Kambodscha geforscht.

Übersetzung aus dem Englischen: Christina Kamp

(6.402 Anschläge, 84 Zeilen, September 2006)

„Rent-a-womb“

Fortpflanzungstourismus als Outsourcing-Geschäft

Von Christina Kamp

Immer mehr Frauen oder Paare mit unerfülltem Kinderwunsch suchen die Lösung ihres Problems im Ausland. Auf „Reproreisen“ suchen und finden Fortpflanzungstouristinnen Zugang zu Behandlungsmethoden, die in ihren Heimatländern teuer oder verboten sind. An dem wachsenden Geschäft mit der Hoffnung haben auch einige Entwicklungs- und Schwellenländer mit guter privatmedizinischer Versorgung ihren Anteil. So gilt Jordanien als beliebtes Ziel, wenn auf das Geschlecht des Kindes Einfluss genommen werden soll. Neben osteuropäischen Ländern und Russland verfügt auch China über moderne Technologien für eine künstliche Befruchtung. Südafrikanische Kliniken werben mit niedrigen Preisen für Eizellspenden, die in Deutschland durch das Embryonenschutzgesetz verboten sind.

Besonders „billig“ können sich Ausländerinnen ihren Kinderwunsch in Indien erfüllen bzw. erfüllen lassen. In einer Klinik in Mumbai zum Beispiel betragen die Kosten nur etwa ein Zehntel dessen, was die auf Nachwuchs hoffenden Frauen zum Beispiel in den USA bezahlen müssten. Die indischen Frauen, die als Leihmütter dienen, kommen vorwiegend aus der unteren Mittelschicht. Sie erhalten für eine Leihmutterschaft rund 2.500 US-Dollar – viel Geld in Indien, wo fast 80 Prozent der Bevölkerung mit weniger als zwei US-Dollar am Tag auskommen müssen. Ärzte, die an dem Fortpflanzungstourismus verdienen, weisen darauf hin, dass für die indischen Leihmütter während der Schwangerschaft gut gesorgt werde und sichergestellt würde, dass sie keine zu enge Bindung zu dem Kind entwickelten.

Doch in der indischen Presse gibt es auch deutliche Kritik an dem neuen Outsourcing-Geschäft. In der „Asia Times“ vom 16. Juni 2006 weist Sudha Ramachandran darauf hin, dass eine indische Frau, die ein Kind austrägt, das nicht das Kind ihres Mannes ist, von der Gesellschaft stigmatisiert werde. Zudem könne in einem Land wie Indien, wo eine Frau ihrem Mann und dessen Familie zu Gehorsam verpflichtet sei, nicht ausgeschlossen werden, dass sie auf Druck der Familie und gegen ihren eigenen Willen einer Leihmutterschaft zustimmt.

Wenig Beachtung fand dagegen bislang die Tatsache, dass mit 540 Todesfällen pro 100.000 Lebendgeburten die Müttersterblichkeit in Indien sehr hoch ist, nicht selten

aufgrund der schlechten Ernährungslage der Mütter. Selbst wenn eine Frau als Leihmutter deutlich besser versorgt wird, als bei der Schwangerschaft und Geburt ihrer eigenen Kinder, so bleibt eine Geburt doch immer mit einem erheblichen Risiko verbunden – einem Risiko, das auf diese Weise mit „ausgelagert“ wird.

(2.558 Anschläge, 33 Zeilen, September 2006)

GATS und Tourismus in WTO-Krisenzeiten

Drei Fragen an Vidya Rangan, Equations

Von Christina Kamp

Nach dem Scheitern des G6-Ministertreffens der Welthandelsorganisation (WTO) Ende Juli 2006 in Genf sind die Verhandlungen ausgesetzt worden. Hauptstreitpunkte bleiben die handelsverzerrenden Agrarsubventionen und die Zölle auf Industriegüter. Der Dienstleistungsbereich spielte nur indirekt eine Rolle. Denn während die USA im Agrarbereich keine Flexibilität zeigen, lassen sich viele Entwicklungsländer-Regierungen bei Dienstleistungen auf immer mehr Zugeständnisse ein – Anlass für Tourism-Watch, Vidya Rangan von der indischen Nichtregierungsorganisation Equations (Bangalore) zu den Liberalisierungen im Tourismus und den aktuellen Strategien aus zivilgesellschaftlicher Sicht zu befragen.

Wie liberalisiert ist der Tourismus inzwischen, im Vergleich zu anderen Dienstleistungssektoren?

Vidya Rangan: „Der Tourismus ist weltweit einer der am stärksten liberalisierten Dienstleistungssektoren. Im Rahmen des Allgemeinen Abkommens über den Handel mit Dienstleistungen (GATS) haben sich bereits 125 der 149 WTO-Mitgliedsstaaten zu Marktöffnungen im Tourismus verpflichtet – mehr als in jedem anderen Bereich. Leider wird der Tourismus kaum diskutiert und ist selbst für Entwicklungsländer in den GATS-Verhandlungen kein strittiges Thema. Marktöffnungen im Tourismus gelten allgemein als „Win-Win“-Situation für Entwicklungsländer, denn der Tourismus bringt Deviseneinnahmen. Insbesondere die Staaten der karibischen Gemeinschaft (CARICOM), die Andenländer Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien sowie Venezuela und El Salvador machen sich für Liberalisierungen im Tourismus stark. Doch wie sich das GATS auf den staatlichen Regulierungsspielraum auswirkt, oder ob der liberalisierte Handel den Einheimischen noch nützt, bleibt unberücksichtigt.“

Die Liberalisierung von Bereichen der Grundversorgung wie Wasser, Gesundheit und Bildung unter dem GATS wird von Globalisierungskritikern und Nichtregierungsorganisationen als große Gefahr gesehen. Warum ist der Tourismus kaum ein Thema?

Vidya Rangan: „In der weltweiten Kampagne gegen das GATS wird den Bereichen Wasser, Gesundheit und Bildung viel Aufmerksamkeit geschenkt – und dies völlig zu recht. Der Kampf gegen die Privatisierung dieser Dienstleistungsbereiche und ihre Übernahme durch große Konzerne hat Vorrang, denn diese Bereiche sind für das menschliche Leben und Überleben von zentraler Bedeutung. Die Auswirkungen des Tourismus sind dagegen sehr viel komplexer und schwieriger zu durchschauen, denn der Tourismus hat viele Dimensionen und ist mit verschiedenen anderen Bereichen wie Wasser, Transport oder Kultur eng verflochten. Der Tourismus entwickelt sich oft erst allmählich und seine Auswirkungen lassen sich nicht sofort erkennen. Doch der Tourismuswirtschaft sind einige der schlimmsten Auswirkungen der Globalisierung zu-

zuschreiben. Es werden Menschen vertrieben, die Umwelt geschädigt, die Rechte von indigenen Bevölkerungsgruppen und lokalen Gemeinschaften untergraben und die wirtschaftliche Entwicklung verzerrt.

Wenn zum Beispiel in einem geschützten Waldgebiet eine touristische Anlage errichtet wird und deshalb die indigene Bevölkerung vertrieben wird und ihren Zugang zu Land, Wasser und Waldressourcen verliert, so ist dies genauso ein Fall von Privatisierung des Wassers und eine Verletzung von Menschenrechten wie in jedem anderen Sektor. Wenn der Tourismus nicht reguliert wird, kann das sehr leicht dazu führen, dass öffentliche Dienstleistungen, z.B. im Transportwesen, oder natürliche Ressourcen wie Wasser, privatisiert werden. Andererseits wirkt es sich auch auf den Tourismus aus, wenn andere Dienstleistungsbereiche privatisiert werden. Es gibt also enge Zusammenhänge, und die Herausforderung besteht darin, die Kampagne zum Tourismus mit der Kampagne zur öffentlichen Grundversorgung, aber auch anderen Sektoren wie der Landwirtschaft enger zu verzahnen.“

Welches sind die zentralen Forderungen, politischen Strategien und nächsten Schritte zum Tourismus aus zivilgesellschaftlicher Sicht?

Vidya Rangan: „Zur Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation im Dezember 2005 in Hongkong hat Equations zusammen mit Partnerorganisationen eine internationale Konsultation zu GATS und Tourismus organisiert. Es wurden Fallstudien zu den Auswirkungen der Liberalisierung des Tourismus aus verschiedenen Teilen der Welt vorgestellt. Darauf aufbauend und angesichts der aktuellen Entwicklungen werden derzeit verschiedene Strategien diskutiert. So muss weiterhin mehr Bewusstsein für die wirtschaftlichen, ökologischen, gesellschaftlichen und kulturellen Auswirkungen des Tourismus geschaffen werden. Die Verflechtungen zwischen dem Tourismus und anderen Dienstleistungsbereichen müssen deutlich gemacht werden, um Kampagnen besser miteinander verzahnen zu können. Es muss genauer untersucht werden, welche Auswirkungen das GATS auf die nationale Politik und die Regulierungsmöglichkeiten hat, und die spezifischen Folgen für den Tourismus müssen aufgezeigt werden.“

Der Tourismus ist ohnehin schon ein kaum regulierter Sektor. Um seine negativen Auswirkungen zu minimieren, sollte man ihn stärker steuern, statt zur Förderung des Handels Regulierungsmöglichkeiten abzuschaffen oder zu schwächen. Insbesondere in Entwicklungsländern muss Lobbyarbeit geleistet werden, um den nationalen Regierungen und Verhandlungsführern klar zu machen, dass der Tourismus in den WTO-Verhandlungen ein kritischer Bereich ist, und um den Regierungen nahe zu legen, die Folgen der Liberalisierung im Tourismus untersuchen zu lassen und relevante nationale, regionale und lokale Akteure zu konsultieren, wenn es darum geht, einen Standpunkt für die Verhandlungen zu formulieren. Schließlich ist auch wichtig, nicht nur die Welthandelsorganisation im Blick zu haben, sondern auch die regionalen und bilateralen Handelsabkommen, denn ein großer Teil der Marktöffnungen und Handelsförderung geschieht außerhalb der WTO. Das gilt auch für den Tourismus. Viele Länder liberalisieren auf bilateraler Ebene, wie zum Beispiel Indien und Singapur im Rahmen des umfassenden Wirtschaftsabkommens CECA (Comprehensive Economic Cooperation Agreement). Sie gehen dabei Verpflichtungen ein, die weit über das GATS hinausreichen.“

Vidya Rangan ist Mitarbeiterin der indischen Nichtregierungsorganisation Equations in Bangalore im Bereich Tourismus und Auswirkungen der Globalisierung.

(6.341 Anschläge, 83 Zeilen, September 2006)

Kritik an Nachhaltigkeitspreis für die WestLB

Die Westdeutsche Landesbank (WestLB) hat den „Sustainable Bankers of the Year Award“ 2006, einen Nachhaltigkeitspreis der Finanzzeitung „Financial Times“ und der International Finance Corporation, gewonnen. Die Jury hob hervor, dass es der WestLB in kürzester Zeit gelungen sei, das Thema Nachhaltigkeit im gesamten Unternehmen zu verankern. Noch vor wenigen Jahren stand die WestLB wegen ihrer Mitfinanzierung einer Rohölpipeline in Ecuador im Kreuzfeuer der Kritik. 2002 hatte die deutsche Entschuldungskampagne Erlassjahr.de der WestLB den „Hai des Jahres“ verliehen, für ihre „besonderen Verdienste um die Ausplünderung südlicher Staaten mittels Schuldner-Gläubiger-Beziehungen“. 2004 hatten die Nichtregierungsorganisationen Urgewald und Südwind in ihrer Studie „International und katastrophal - das Projektfinanzierungsgeschäft der WestLB“ aufgedeckt, dass die Finanzierung von Projekten in Entwicklungs- und Schwellenländern und in ökologisch und entwicklungspolitisch sensiblen Sektoren wie Öl, Gas, Bergbau und Energie ohne nennenswerte Umwelt- und Sozialstandards Tagesgeschäft der WestLB war.

Nach dem Erscheinen der Studie habe es eine Reihe von Gesprächen der WestLB mit Umwelt- und Menschenrechtsgruppen gegeben, und es habe sich etwas bewegt, berichtet Heffa Schücking (Urgewald), Mitautorin der Studie. Die WestLB habe, wie 40 andere Banken auch, Richtlinien für die Projektfinanzierung verabschiedet. „Die WestLB ist aber nach wie vor eine der weltweit führenden Banken im Öl- und Gassektor. Welche Umweltrichtlinien hier angewendet werden, ist zumindest für die Öffentlichkeit bisher nicht erkennbar“, gibt Schücking zu bedenken. Eine aktuelle Studie des holländischen Profundo-Instituts vom Mai 2006 zeige, dass die Bank immer noch in Finanzierungen einsteige, die mit immensen Umweltproblemen und sozialem Sprengstoff behaftet sind. "So lange sich das Portfolio der WestLB im Öl- & Gasgeschäft und in anderen sensiblen Bereichen nicht wandelt, trifft ein solcher Preis den Falschen", so Schücking.

-ck-

(2.143 Anschläge, 26 Zeilen, September 2006)

(Vgl. TW 21, Dez. 2000, "Neue Pipeline bedroht...", TW 23, Juni 2001, "Massive Proteste gegen Rohöl-Pipeline" und TW 41, Dez. 2005, „Huaorani stoppen Ölstraße...“)

Arm, aber glücklich?

„Arm, aber glücklich“ – so meinen manche Urlauber – seien die Menschen in vielen touristischen Zielländern, die für den Betrachter von außen so idyllisch-exotisch wirken, und deren Bewohner heiter-lächelnd gelassen erscheinen. Wie wenig dieser Eindruck jedoch manchmal die Realität erfasst, lässt eine Studie erahnen, die kürzlich an der Universität Leicester erstellt wurde. Mit einem internationalen „Zufriedenheitsindex“ und einer „Weltkarte des Glücks“ zeigen die britischen Forscher auf, dass unter den 178 untersuchten Ländern tendenziell vor allem die Länder gut abgeschnitten, die über eine gute Gesundheitsversorgung, ein hohes Pro-Kopf-Einkommen und Zugang zu Bildung verfügten.

Ganz am unteren Ende der Skala finden sich afrikanische Länder wie der Sudan, die DR Kongo, Simbabwe und Burundi, aber auch die Ukraine, die Republik Moldau und Armenien. Gambia, die „Smiling Coast of Africa“, liegt auf Platz 106, Thailand, das „Land des Lächelns“, auf Platz 76. China und Indien, die bevölkerungsreichsten Länder der Welt, liegen auf Platz 82 und 125. Immerhin: Besser als man erwarten könnte,

schneiden viele lateinamerikanische und karibische Länder ab, die, so meinen andere Glücksforscher an der amerikanischen Universität Illinois, eine „kulturelle Disposition zum Wohlfühlen“ hätten. -ck-

(1.391 Anschläge, 17 Zeilen, September 2006)

Zusatz zum „Palermo-Protokoll“ gegen Kinderhandel in Kraft

Sechs Jahre nach der Vereinbarung auf UN-Ebene trat im Juli auch in Deutschland die Zusatzvereinbarung gegen Kinderhandel zum „Palermo-Protokoll“ in Kraft. Die im Jahr 2000 im sizilianischen Palermo beschlossene Vereinbarung zur Verhinderung, Bekämpfung und Strafverfolgung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels verpflichtet die Beitrittsstaaten, Menschen- und Kinderhandel vorzubeugen und stärkt die Rechte der Opfer. Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und die Kinderrechtsorganisation ECPAT begrüßen die „seit langem überfällige“ Ratifizierung des Zusatzprotokolls. Gleichzeitig fordern sie die Bundesregierung und die Bundesländer auf, Menschen- und Kinderhandel mit bundesweit einheitlichen Regelungen entschiedener zu bekämpfen. Nachholbedarf beim Opferschutz und bei der Vorbeugung von Kinder- und Menschenhandel bestünde insbesondere in Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen. In den östlichen Grenzregionen Deutschlands werde immer noch nicht energisch gegen die Sexszene vorgegangen, in der Minderjährige von deutschen Männern missbraucht werden. -ck-

(1.153 Anschläge, 14 Zeilen, September 2006)

Ideenwettbewerb „Gegen das Wegsehen – Kinder sind kostbar!“

Mit einem Ideenwettbewerb für die Reisebranche sucht die Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung (ECPAT) Aktionsmodelle, die geeignet sind, Menschen auf die sexuelle Gewalt an Kindern aufmerksam zu machen und die helfen, den Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Sexualverbrechen durch Reisende wirksam darzustellen. Der Wettbewerb richtet sich an junge Menschen, die derzeit in Baden-Württemberg eine Tourismus-Ausbildung oder einen tourismusbezogenen Studiengang absolvieren. Es können Beschreibungen von Aktionen eingereicht werden, mit denen sich das Thema auf geeignete Weise vermitteln lässt, z. B. Plakate, Standaktionen für Reisemessen, kleine Give aways, musikalische Aktionen, Theater, Filmformate, Webseiten etc. Die drei besten Arbeiten werden prämiert, öffentlich vorgestellt und mit Unterstützung von ECPAT umgesetzt.

Einsendeschluss ist der 15. Januar 2007.

**Kontakt: ECPAT, Alfred-Döblin-Platz 1 D-79100 Freiburg Tel. 0761 / 45 68 71 48
Fax: 0761 / 45 68 71 49, E-Mail: info@ecpat.de, Internet: www.ecpat.de**

-ck-

(1.051 Anschläge, 14 Zeilen, September 2006)

Literatur, Materialien

Bedrohungen durch Tourismus – Herausforderungen für die Kirche

Auf den Malediven sind 83 Prozent aller Berufstätigen im Tourismus beschäftigt. Aber was auf den ersten Blick als Beweis für die positiven Wirkungen des Tourismus in armen Ländern erscheinen könnte, erweist sich bei genauerer Betrachtung als Beispiel dafür, dass die lokale Bevölkerung oft bitterarm bleibt. Denn fast die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner der Malediven müssen mit umgerechnet 1,17 Dollar am Tag oder weniger auskommen.

Diese und viele andere Fakten haben den neuseeländischen Theologen Ron O'Grady veranlasst, seinem neuen Buch den Titel „The Threat of Tourism“ zu geben, die Bedrohung durch den Tourismus. O'Grady hat sich viele Jahre dafür engagiert, grobe Missstände im Tourismus in ärmeren Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu überwinden und zieht nun Bilanz. In seinem vom Ökumenischen Rat der Kirchen herausgegeben Buch „The Threat of Tourism“ stellt O'Grady die Perspektive der Menschen ins Zentrum, die durch den Massentourismus benachteiligt und ausgebeutet werden. Er setzt sich auch kritisch mit dem Label „Ökotourismus“ auseinander. Auch wenn es einige Beispiele für nachhaltige Formen des Tourismus gibt, so O'Grady, bleibt der weitaus größte Teil der Urlaubsangebote weit von diesem Ziel entfernt. O'Grady zeigt, wie durch den Tourismus intakte Ökosysteme für immer vernichtet werden. Auch im Blick auf soziale Folgen der neuen Völkerwanderung kommt Ron O'Grady zu einer ernüchternden Bilanz. Besonders negativ betroffen sind indigene Völker, die sich ohnehin in einem schwierigen Übergangsprozess vom traditionellen Leben zum Leben in modernen Gesellschaften befinden. Meist haben die Menschen in den Zielländern des Ferntourismus bei all den negativen Auswirkungen nicht einmal ökonomisch große Vorteile. Hinzu komme, dass durch die Ankunft der reichen Touristen die Preise steigen und die ärmere Bevölkerung noch mehr Probleme im Überlebenskampf hat.

Deshalb sei es wichtig, Druck auf die Unternehmen auszuüben, die den internationalen Tourismus betreiben, damit mehr einheimisches Personal ausgebildet und mehr einheimische Produkte verwendet werden. O'Grady verweist darauf, dass einige Kirchen im Norden und im Süden wesentlich zur Bewusstseinsbildung über die Probleme des Massentourismus beigetragen haben, darunter vor allem durch die „Ecumenical Coalition on Tourism“ und die Arbeit von Tourism Watch als Arbeitsstelle des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) in Deutschland. O'Grady zitiert aus ethischen Kodizes für Tourismus und stellt fest: „Wir können nicht alle denkbaren Situationen vorhersehen. Aber wenn wir mit einer Haltung des Respekts vor den Menschen und der Umwelt reisen und zusätzlich die ökonomischen und sozialen Rechte der Menschen anerkennen, die wir besuchen, sind wir in der Lage, die meisten kritischen Situationen, die auftauchen könnten, zu bestehen. Das ist es, was wir unter verantwortungsbewussten Touristinnen und Touristen verstehen.“

Ron O'Grady: The Threat of Tourism, Challenge to the Church. World Council of Churches, Genf 2006, 97 S., ISBN 2-8254-1481-6.

Frank Kürschner-Pelkmann

(3.052 Anschläge, 40 Zeilen, September 2006)

Unterwegs in der „Travel Bubble“

Es sei die Balance zwischen Ausblendung der Lebensbedingungen vor Ort bei gleichzeitigem Konsum von gezähmter, aber dennoch exotischer Fremdheit, die touristische Parallelwelten so attraktiv mache, meint das FernWeh-Redaktionsteam in seinem neuen Buch „Fenster zur Parallelwelt“. In den aus verschiedensten Quellen zusammengetragenen Beiträgen wird ein Kaleidoskop an Erfahrungen – Reportagen, Reflektionen und Fiktionen – vorgestellt, das Einblicke und Einsichten in touristische Parallelwelten in verschiedenen Regionen der Welt bietet. Dazu gehört die „Travel Bubble“, die „Reiseblase“, in der sich die globale Backpacker-Szene bewegt, ebenso wie Migrantengruppen, die gerade im Tourismus ihr wirtschaftliches Auskommen finden, wenngleich oft unter prekären Bedingungen. Koloniale Reisesituationen werden den „Erobererfantasien“ der post-kolonialen Reisenden gegenübergestellt und ins Bild gesetzt. Auch das Exotisch-Schreckliche, das auf einige Reisende eine besondere Faszination auszuüben scheint, wird beleuchtet – in einem spannenden Lesebuch, das mit kurzen, einfühlsamen und einprägsamen Geschichten Denkanstöße gibt und Strukturen in Frage stellt.

Martina Backes, Rosaly Magg, Steffen Schüle (Hg.): Fenster zur Parallelwelt. Reisebilder & Fernwehgeschichten, FernWeh – Forum Tourismus & Kritik im iz3w, Freiburg, 2006, 224 S., mit zahlreichen Abbildungen. ISBN 3-922263-23-2.

-ck-

(1.393 Anschläge, 17 Zeilen, September 2006)

Sicherheitswahn zerstört den Sinn des Reisens

Schonungslos stellt Duccio Canestrini den gesellschaftlichen Zustand der so genannten westlichen Zivilisation dar. In seinem Buch „Schießen Sie nicht auf den Touristen!“ entwirft der Italiener verschiedene Szenarien eines möglichen Tourismus in der Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklung und Tourismus stehen in enger Beziehung zueinander. Die Grundhaltung eines allgemeinen Misstrauens hat seit dem 11. September 2001 eine wahre Renaissance erlebt, und wird von einigen politischen Kräften auch geschürt. Für Canestrini befinden wir uns heute in einer Airbag-Kultur, die von einem immer größer werdenden Sicherheitswahn getrieben wird, in einer Kultur des Versicherungsfetischismus, in der die individuelle Sicherheit, wie auch das Bedürfnis nach Kontrolle im Leben der Menschen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Aus Kontrolle wird schließlich Überwachung. Wie absurd Überwachungssysteme teilweise werden, stellt Canestrini anhand aktueller Beispiele dar. Dem Leser bleibt dabei das Lachen oft im Halse stecken. Der Autor präsentiert zwei Alternativen für einen Tourismus der Zukunft: einen abgeriegelten, militarisierten Tourismus, der einen Kontakt zwischen Reisenden und Bereisten nicht mehr erlaubt, und einen offenen, ungeschützten Tourismus, bei dem es um einen gleichberechtigten Austausch von Gastgebern und Reisenden geht. Die Qualität des Lebens, wie die des Tourismus, liegt in den menschlichen Beziehungen und Begegnungen. Das Buch zeigt, in welche Gefahr wir uns begeben, wenn wir dem Sicherheitswahn in unserem Leben zuviel Raum gewähren.

Duccio Canestrini: Schießen Sie nicht auf den Touristen! Aus dem Italienischen von Sabine Schulz. Diaphanes Verlag, Zürich/Berlin 2006, 175 S., ISBN 3-93530074-3.

Stephan Sasse

(1.720 Anschläge, 22 Zeilen, September 2006)

Eine Reise zum Glauben

Der Titel des Buches „Das Leben ist eine Reise“ weist auf die enge Beziehung zwischen Tourismus und Glauben hin. Viele Menschen, die sich heute auf Reisen begeben, sind auf der Suche nach einer intakten Umwelt, persönlicher Entfaltung und einem sinnvollen Leben. Diese Motive unterscheiden sich nicht von denen der alten Pilgerreise und den Inhalten des Glaubens. „Das Leben ist eine Reise“ reflektiert die Praxis des Reisens und der Theologie. In einer Welt der ständigen Beschleunigung, in der sich herkömmliche Strukturen zunehmend auflösen, kann die Kirche den Menschen auch auf seinen Reisen begleiten. Zum einen werden in diesem Buch verschiedene kirchliche Konzepte eines sanften und sozialverträglichen Tourismus vorgestellt - von der City-Kirchenseelsorge über die Urlaubsseelsorge „Kirche unterwegs“ bis hin zur Kurseelsorge. Zum anderen gibt das Buch Hilfestellungen zur direkten Umsetzung in Kirchengemeinden, z.B. für ein Gebet im Urlaub, einen Urlaubs- und Reisesegen oder einen Sommergottesdienst zum Ferienbeginn. Es handelt sich um ein Buch aus der Kirchenpraxis für die Kirchenpraxis und kann zu einem Mosaikstein in der Rückbesinnung der Menschen werden – auch gerade während des Urlaubs.

Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Das Leben ist eine Reise – Kirche und Tourismus: Impulse – Modelle – Bausteine. Hannover 2004, 224 S., ISBN 3-00-014606-7.

Stephan Sasse

(1.433 Anschläge, 18 Zeilen, September 2006)

Die Medien und touristische Vorstellungswelten

Wie touristische Bilder die virtuellen Reisewelten der Medien beeinflussen, und umgekehrt die Medien auf die touristische Wahrnehmung zurückwirken, untersuchen Tourismus- und Medienwissenschaftler in dem Sammelband „The Media & The Tourist Imagination“. Sie stellen zunehmende Überlappungen fest. Denn während die Unterhaltungsindustrie Bilder von Zielgebieten kreiert, schafft die Tourismusindustrie z.B. mit „Disneyland“-Vergnügungsparks Unterhaltung, mit „lebendigen Museen“ Infotainment, so dass sich die Grenzen immer mehr verwischen. Selbst das Authentische sei eine kulturelle Konstruktion und die Medien erinnern uns daran, dass es sich beim Tourismus um eine Serie von Simulationen handelt, aus denen wir unser eigenes „Paket“ schnüren.

David Crouch, Rhona Jackson, Felix Thompson (Hg.): The Media & The Tourist Imagination. Converging Cultures. Routledge, London/New York 2005, 235 S., ISBN 0-415-32626-5.

-ck-

(926 Anschläge, 13 Zeilen, September 2006)

Mehr als Ganzkörperspiegel und Wattebällchen

Immer mehr Frauen reisen – alleine, mit Begleitung, geschäftlich oder privat. In Europa sind mittlerweile 25 Prozent aller Geschäftsreisenden weiblich. Frauen verfügen heute über deutlich mehr finanzielle Ressourcen als noch vor einigen Jahrzehnten und geben diese zunehmend für ihre Bedürfnisse aus. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass es in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft erst wenige umfassende Marketingkonzepte gibt, die speziell auf Frauen ausgerichtet sind. Soll das „Marktsegment Frau“

angesprochen werden, sehen sich Marketingprofis vor neuen Aufgaben. Hilfestellungen bietet das Buch „Frauen auf Reisen“ von Maria Ligges. Es informiert ausführlich über die Entwicklung der Frauenbewegung, das Thema Frau und Weiblichkeit, die Entwicklung von Frauenreisen sowie über das Freizeit- und Reiseverhalten von Frauen. Bereits existierende frauenspezifische Tourismus-Angebote in Deutschland, Österreich und der Schweiz werden vorgestellt.

Die Autorin beleuchtet die unterschiedlichen Rollen reisender Frauen und kommt zu dem Schluss, dass das „Marktsegment Frau“ eine äußerst heterogene Zielgruppe mit unterschiedlichen Bedürfnissen ist, für deren Ansprechbarkeit spezielle Marketingkonzepte erforderlich sind. Diese Konzepte sollten neben den klassischen soziodemographischen Kriterien auch qualitative Parameter wie Grundüberzeugungen und persönliche Lebensformen berücksichtigen. Auch das veränderte Selbst- und Fremdbild der Frau sowie ihre veränderte Rolle in der Gesellschaft sollten in die Analyse mit einbezogen werden. Hotelzimmer mit Ganzkörperspiegeln, Nähzeug oder Wattebällchen auszustatten, reiche bei weitem nicht aus, um die Bedürfnisse der heterogenen Zielgruppe „Frau“ zu erfüllen. Und dennoch: trotz aller Heterogenität zählen Sicherheit, Komfort, soziale Kontakte, Shopping, Weiterbildung und persönliche Entfaltung, umweltbewusstes Reisen und ein angemessenes Preis-Leistungsverhältnis (im Gegensatz zu Billigangeboten) zu den wichtigsten Anforderungen, die Frauen an Reiseangebote stellen.

Maria Ligges: Frauen auf Reisen. Strategien für frauenorientiertes Marketing in der Tourismusbranche, VDM Verlag Dr. Müller, Berlin 2005, 143 S., ISBN 3-86550-057-9.
Birgit Gappa

(2.315 Anschläge, 29 Zeilen, September 2006)

Arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit

Das Buch „Arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit“ gibt einen systematischen Überblick über Einstiegsmöglichkeiten in dieses Berufsfeld. Es stellt die entwicklungspolitischen Institutionen und potentiellen Arbeitgeber vor, sowie verschiedene Praktikummöglichkeiten, Aufbaustudiengänge und Nachwuchsförderprogramme der Entsendeorganisationen. Darüber hinaus werden die für diesen Bereich benötigten Qualifikationen analysiert. Die in dem Buch gesammelten Berufsbiografien, persönlichen und beruflichen Hintergründe, Meinungen und Motivationen sind ebenso vielfältig und heterogen wie das Berufsfeld Entwicklungszusammenarbeit auch.

Ulrike Bartels, Simone Holzwarth: Arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit. Zwischen Bauern und Ministerien. Verlag interconnections, Freiburg 2006, 160 S., ISBN 3-86040-130-0.
-ck-

(922 Anschläge, 11 Zeilen, September 2006)

Ausstellungen, Veranstaltungen, Termine

„Reisefieber“ in Berlin-Neukölln

Mit der Jahresausstellung „Reisefieber“ lädt das Berliner Museum Neukölln zu einem Ausflug in die Geschichte des Reisens ein. Die kleine Ausstellung folgt den Erzählungen einiger Neuköllner Globetrotter und präsentiert die unterschiedlichsten Reise-

formen und Reisemotive: Abenteuerlust und die sportliche Herausforderung einer Gipfelbesteigung, aber auch Sehnsucht nach Entspannung oder Selbstfindung durch Meditation. Das Begleitprogramm für Schülerinnen und Schüler umfasst ein Ansichtskarten-Preisausschreiben, Ratespiele und Schreibwerkstätten. Zur Ausstellung gibt es ein Begleitbüchlein: „Reisefieber“, herausgegeben von Udo Gößwald, Museum Neukölln, Berlin, 2006 (144 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen), ISBN 3-9809348-6-1.

Die Ausstellung ist bis 8. April 2007 mittwochs bis sonntags von 12-18 Uhr geöffnet. Anschrift: Museum Neukölln, Ganghoferstr. 3-5, 12040 Berlin, Tel. 030 / 68 09-25 35, E-mail: info@museum-neukoelln.de, Internet: www.museum-neukoelln.de -ck-

(976 Anschläge, 13 Zeilen, September 2006)

„Fair Trade in Tourism“-Messe in Brüssel

Vom 20. bis 22. Oktober 2006 findet in Brüssel erstmals die internationale Messe „Fair Trade in Tourism“ statt. Ausrichter ist Tourisme Autrement, eine belgische Partnerorganisation von EED Tourism Watch, in Kooperation mit der belgischen Agentur für Entwicklungszusammenarbeit (Belgische Technische Coöperatie - BTC) und dem Fair Trade Center, einem BTC-Projekt zur Förderung des fairen Handels. Die Aussteller sind Anbieter oder Projekte, die sich für fairen Tourismus einsetzen, der ethische, ökologische und soziale Dimensionen sowie Nachhaltigkeitsaspekte berücksichtigt.

Veranstalter: Tourisme Autrement, 10, place de la Minoterie, 1080 Brüssel, Belgien. Tel. +32 / 2 / 412 56 79, Fax: -91, E-Mail: info@tourisme-autrement.be, Internet: www.tourisme-autrement.be.

-gb-

(767 Anschläge, 10 Zeilen, September 2006)

Architektur-Ausstellung und Veranstaltung zu Asmara

Asmara, die Hauptstadt Eritreas, besitzt das größte architektonische Ensemble des Art Deco, des Novecento und der klassischen Moderne weltweit. Mit einer Ausstellung in Berlin sollen die Bemühungen Eritreas um die Aufnahme von Asmara in das UNESCO-Weltkulturerbe unterstützt werden. Es werden Gebäude der Kolonialarchitektur mit Fotos, Zeichnungen, Plänen etc. in großem Maßstab gezeigt, Modelle einiger Bauten und eine audiovisuelle Präsentation. Dazu ist ein Begleitprogramm mit Vorträgen und Workshops geplant. Auf einer Veranstaltung am 02.11.2006 von 18.00 bis 21.30 Uhr soll das Potenzial des Tourismus für Eritreas Entwicklung beleuchtet werden.

Die Ausstellung „Asmara, Afrikas heimliche Hauptstadt der Moderne“ ist vom 03.10. bis 03.12.2006, Di bis Fr von 10 bis 18 Uhr, Sa und So von 14 bis 18 Uhr im Deutschen Architektur Zentrum (DAZ), Köpenickerstraße 48/49, 10179 Berlin zu sehen. Als weitere Ausstellungsorte sind Frankfurt/Main und Stuttgart vorgesehen. Kontakt: Franziska Eidner, Tel. 030 / 27 87 99 28, E-Mail: eidner@daz.de, Internet: www.city-of-modernism.de. -ck-

(1.078 Anschläge, 14 Zeilen, September 2006)

Religiosität in der mobilen Gesellschaft

Die Bibel, die – vom Auszug Abrahams bis hin zu den Reisen des Apostel Paulus – voll ist von Reisemotiven und Reisegeschichten, wird offenbar von denen besonders gut verstanden, die selbst unterwegs sind, so die Erfahrung der Urlauberseelsorge der Evangelischen Kirche. Menschen, die als Urlauber unterwegs sind, nehmen sich Zeit zum Verweilen, zum Schauen, zum Flanieren. Am Wege liegende Kirchen und Kapellen sind beliebte Ziele, um auszuruhen und sich ansprechen zu lassen von der Botschaft des Raumes und von meditativen Impulsen. Auf einer Tagung mit dem Titel „Auf dem Weg zu einer Kirche der Flaneure?“ vom 22. bis 24. September 2006 im Haus der Kirche der Evangelischen Akademie Baden in Bad Herrenalb soll der Frage nachgegangen werden, was Verkündigungssituationen im Urlaub und auf Reisen so anders und oft chancenreicher macht, als es zu Hause der Fall wäre.

Veranstalter: Evangelische Akademie Baden, in Kooperation mit dem Arbeitskreis Freizeit-Erholung-Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Postfach 2269, 76010 Karlsruhe, Tel. 07 21 / 91 75-356, Fax 91 75-350, E-mail: info@ev-akademie-baden.de, Internet: www.ev-akademie-baden.de, Anmeldeschluss: 15. September 2006. -ck-

(1.265 Anschläge, 16 Zeilen, September 2006)

KyotoPlus - Wege aus der Klimafalle

Neue Ziele – neue Allianzen – neue Technologien – neue Politik. Diese vier Ansätze verbindet der internationale Kongress „KyotoPlus“ zu einem „magischen Viereck“ der Klimapolitik. Akteure aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Kirchen und Gesellschaft sind eingeladen, sich am 28. und 29. September 2006 mit den Herausforderungen des Klimawandels, seinen Gefahren aber auch seinen Chancen auseinanderzusetzen.

Veranstalter: Heinrich-Böll-Stiftung Berlin, Veranstaltungsort: EnergieForum Berlin, Stralauer Platz 33-34. Anmeldung und weitere Informationen bei Andrea Peschel, Tel. 0 30 / 400 48 482, E-Mail: andrea@boellstiftung.org, Internet: www.kyotoplus.org, www.boell.de -gb-

(667 Anschläge, 9 Zeilen, September 2006)

Veranstaltungen „Sklaverei heute“

Mit Menschenhandel und Zwangsprostitution in Indien und Nepal beschäftigen sich die Bono-Direkthilfe (Mitgliedsorganisation von ECPAT Deutschland e.V.) und das Deutsche Komitee für UNIFEM. Triveni Acharya, Leiterin der indischen Rescue Foundation in Mumbai, wird auf Veranstaltungen in Aachen und Bonn über die Befreiung minderjähriger Mädchen aus den Bordellen der indischen Großstädte und über ihre medizinische und psycho-soziale Betreuung berichten. Dazu wird die Multimedia-Reportage „Unvorstellbar selbst wenn man es sieht – Die Realität in den Rotlichtvierteln Indiens“ präsentiert.

Termine:

05.09.2006, 20 Uhr, Forum M, Buchkremerstraße 1-7, 52062 Aachen

08.09.2006, 20 Uhr, Frauenmuseum, Im Krausfeld 10, 53111 Bonn

Informationen im Internet: www.bono-direkthilfe.org, www.rescuefoundation.net

-ck-

(748 Anschläge, 11 Zeilen, September 2006)



KNIEBISSTRASSE 29
70188 STUTTGART
TELEFON 0711 / 2847243
FAX 07 11 / 2846936
info@ezef.de
www.ezef.de

Verleihagentur:

EVANGELISCHE MEDIENZENTRALE STUTTGART
AUGUSTENSTRASSE 124
70197 STUTTGART
TELEFON 0711/222 76 67



EZEF ist eine Fachstelle des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED).
Trägerorganisation ist das Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)

EZEF

Agentur für
Filme aus
dem Süden

Faat Kiné

von Ousmane Sembène

"Sembene ist mit seinem Film etwas viel
Schöneres gelungen als Übergröße:
Kino auf Augenhöhe" *Tagesspiegel*

"Afrika hat viele neue Geschichten zu
erzählen und es erzählt sie auf hin-
reißende Art." *Berliner Zeitung*

Allen Widrigkeiten zum Trotz hat sich
Faat Kiné, eine selbstbewußte und
energische Frau, eine wirtschaftlich
gesicherte Existenz als Besitzerin einer
Tankstelle in Dakar aufgebaut. Der Tag
an dem ihre beiden Kinder ihr Abitur
ablegen, bietet Anlaß für Faat Kiné,
zurückzublicken – auf Zurückweisung,
Betrug und Verrat durch ihren Vater
und die beiden Väter ihrer Kinder.
Aber sie blickt auch in die Zukunft: die
Kinder werden das Haus verlassen und
Faat Kiné wird ihre Unabhängigkeit
nicht ein weiteres mal verlieren!

**DVD bei EZEF – zu kaufen
oder zu leihen:**

- *Die kleine Verkäuferin der Sonne & Das Los*, v. Djibril Diop Mambety
- *Rachida*, v. Yamina Bachir-Chouikh
- *Reise zur Sonne*, v. Yesim Ustaoglu
- *Kinderwelt – Weltkinder* (8 Kurzfilme aus Asien, Afrika u. Lateinamerika)
- *Steps for the Future* – Alltag im südlichen Afrika im Zeichen von HIV/AIDS (8 Kurzfilme aus dem südlichen Afrika)

EED TOURISM WATCH

Reisen in Entwicklungsländer bieten vielfältige Begegnungen mit Menschen in den Ländern des Südens. Der EED engagiert sich gemeinsam mit ökumenischen Partnern für eine nachhaltige, sozialverantwortliche und umweltverträgliche Tourismusentwicklung.

Dies geschieht vor allem durch

- Sensibilisierung von Touristen und Touristinnen
- Qualifizierung kirchlicher Reiseangebote
- Engagement für Menschenrechte und soziale Standards
- Dialog mit der Tourismusindustrie
- Zusammenarbeit mit Medien und politischen Entscheidungsträgern
- Förderung von Alternativen im Tourismus
- Veröffentlichung des TourismWatch – Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus